

Gregor Tischler

Aufbrüche, Umbrüche

Was von "Achtundsechzig" blieb - Versuch einer Bilanz

Ältere unter uns, die noch den 2. Weltkrieg erlebten oder bald danach geboren wurden, würden es am liebsten nicht wahrhaben: 1968, das ominöse Jahr der Unruhen und Umbrüche, liegt schon wieder ein halbes Jahrhundert hinter uns! Für die danach Geborenen bleibt es immerhin noch ein wichtiges Datum in der so oft grauenvollen jüngeren Geschichte. Doch verbindet man mit 1968 vielfach auch positive Assoziationen: Das war doch die Zeit des Aufbruchs, des Paradigmenwechsels: Endlich weg von den langen, autoritären Schatten der ersten Jahrhunderthälfte, die jenen "Höllenstein" (J. Kershaw) gebracht hatte, von dem man noch immer nicht ganz geheilt war. Saßen nicht überall noch "Faschisten" und Kriegsverbrecher an den Hebeln der Macht, in Behörden und Unternehmen? War es nicht endlich Zeit, so dachten vor allem Studenten und Akademiker, eine Revolution auszurufen, die das Ende der Ausbeutung und die Neuschöpfung weltweiter sozialer Gerechtigkeit bringen würde?

Was heute oft als schlichtes, undifferenziertes oder "blauäugiges" Denken erscheint, war damals hochaktuell und "Mainstream" (wie man heute sagen würde) unter vielen Intellektuellen. Rücksicht auf Traditionen galt oft als "reaktionär". Modern aber wurde plötzlich wieder ein Denker des 19. Jahrhunderts, dessen Ideen sich leider, so gab man zu, noch nicht so recht hatten verwirklichen lassen: Karl Marx (1818 - 1883). Ein Hoffnungsschimmer freilich leuchtete vielen aus dem fernen Osten herüber, aus China und Nordvietnam - je weiter entfernt, umso heller...

Gab es nicht auch in der katholischen Kirche einen Aufbruch, wenige Jahre nach dem Konzil? Letzteres war doch auch in gewisser Weise "revolutionär" gewesen: die Gottesdienstreform mit Einführung der Volkssprache, die zuvor unerhörte Erklärung der Religionsfreiheit, die Abkehr vom Antimodernismus. "Aggiornamento", das hieß auf der Höhe der Zeit ankommen, die Aufklärung gutheißen und die Botschaft der Befreiung ernst nehmen. Bezeichnend dafür wurde jener Kirchentag in Essen, auf dem im September 1968 der gesellschaftliche und kirchliche Wandel sowie der Protest gegen eine überkommene Sexualmoral die Diskussion bestimmten.

Aber was hatte Sexualmoral mit 1968 zu tun? Nun, einen Monat zuvor, gab es noch ein anderes Ereignis, das gar nicht in die Zeit zu passen schien: Papst Paul VI. ließ die Enzyklika "Humanae vitae" veröffentlichen (im Volksmund bald "Pillen-Enzyklika" genannt). Gerade junge Leute, die sich noch kirchlich gebunden fühlten, darunter viele, die Theologie studierten, waren entsetzt, hatten sie sich doch in ihren persönlichen Beziehungen oft längst eine eigene Sexualmoral zugelegt – nach der Maxime: „Erlaubt ist, was beiden Spaß macht und niemandem schadet“. Und nun sollten - bei Androhung der Todsünde! - sogar Eheleute, die verantwortungsbewusst eine Familie gründen wollten, keinerlei Verhütungsmittel benutzen dürfen²⁰! Hatte sich die katholische Kirche schon wieder, wie im 19. Jahrhundert, ins Abseits gestellt?

Vor kurzem erschien im Herder-Verlag ein lesenswertes Buch zum Thema: Sebastian Holzbrecher u.a. (Hg.), Revolte in der Kirche? Das Jahr 1968 und seine Folgen, Freiburg i.Br. 2018, 352 S.

25 Autorinnen und Autoren bieten ein breites Spektrum dazu, welchen Einfluss die Ereignisse von 1968 auch auf Theologie und Kirche nahmen und wie man sich auch dort mit den gesellschaftlichen Umbrüchen auseinandersetzen versuchte.

Nicht alle Beiträge haben, um dies vorwegzunehmen, meine Erwartungen erfüllt. Als einer, der ausgerechnet 1968 sein Theologiestudium begann, fand ich hauptsächlich die

²⁰ Nur Knaus-Ogino blieb erlaubt. Vgl. den bekannten Witz: "Hier mein Sohn Knaus, dort meine Tochter Ogina!"

Schilderungen und Wertungen derer interessant, die damals schon dabei waren. Immerhin sind die Analysen der "nachgeborenen" Autoren insofern informativ, als sie auf die Diskrepanz zwischen der Aufbruchsstimmung der frühen Nachkonzilszeit und den teilweise ernüchternden Entwicklungen danach hinweisen.

Ein Weiteres ist hervorzuheben: Der Sammelband beschränkt sich nicht auf die Erfahrungen im Westen. Was zur selben Zeit jenseits des eisernen Vorhangs geschah und das religiöse Leben betraf, darüber konnte man bisher nur wenig Genaues lesen. 1968 war eben auch das Jahr der gewaltsamen Niederschlagung des "Prager Frühlings" - und des Abbruchs der Universitätskirche in Leipzig, über diesen barbarischen Akt einer religionsfeindlichen Diktatur berichtet Helga Hassenrück (geb. 1948), die das Geschehen vor Ort erleben und durchleiden musste. Mich hat ihre Schilderung unter allen Beiträgen des Buches am meisten berührt.

Was ich im Sammelband ein wenig vermisse, ist die stringente Beantwortung der Frage, weshalb auch manche Theologen, vor allem nicht wenige Theologiestudenten jener späten 60er Jahre marxistischen Gedankengängen keineswegs abgeneigt waren. Besonders bei den sog. Laientheologen, die in der Regel eine freiere Lebensweise als die von Priesteramtskandidaten an den Tag legten, standen die "Frankfurter Schule", die südamerikanische Theologie der Befreiung oder auch das "Politische Nachtgebet" in Köln mitunter hoch im Kurs. Ja, da gab es tatsächlich einige Berührungspunkte, und diese hatten mit einem zentralen Thema zu tun - dem der sozialen Gerechtigkeit.

Zum einen gab es da die jüngsten Erkenntnisse der Gesellschaftswissenschaften, die auf die ungerechten und unterdrückenden Mechanismen des Kapitalismus hinwiesen, auf die Ausbeutung der Landlosen in Südamerika, die Missachtung der Menschenrechte in der sog. Dritten Welt oder das Auseinanderdriften von Arm und Reich (das heute, 50 Jahre später, noch viel krasser ist). Auf der anderen Seite wandte sich nun auch die Theologie verstärkt sozialen Themen zu, nicht zuletzt dadurch, dass sich inzwischen auch in der katholischen Kirche die historisch-kritische Exegese durchsetzte. Für die neue Generation der Studierenden rückte mehr und mehr der historische Jesus und nicht mehr sosehr der verkündete Christus in den Mittelpunkt. So kam es zu einer Neujustierung des Evangeliums: Jesus war doch selbst arm und stand auf Seiten der Armen, wie das Lukasevangelium - bezeichnend das "Magnificat" (1,46-55) -, ein großer Teil der Logienquelle oder das Weltgerichtsgleichnis bei Matthäus (25,31-46) bewiesen²¹.

Mit der historisch-kritischen Methode hatte man die soziale Dynamik der Bibel als zentral wiederentdeckt: Exodus, die Befreiung aus der Sklaverei, als Urereignis der Gotteserfahrung Israels; Hosea und Amos, die beide soziale Ungerechtigkeit als Bundesbruch anprangerten; Jesus, der nach den Synoptikern Gottes- und Nächstenliebe gleichsetzte und im Nächsten den "Geringsten der Brüder" (Mt 25,40) sah.

An dieser Stelle fand sich der Berührungspunkt zwischen einer "Theologie der Befreiung" und den Ideen von Karl Marx²². Soziale Gerechtigkeit, so schien es, wurde aber von den kapitalistisch-ausbeuterischen Strukturen in der Welt verhindert. Man musste ihr daher nachhelfen. Man konnte es gewaltlos versuchen wie Martin Luther King (der übrigens auch 1968 ermordet wurde) oder mit "berechtigter" Gewalt²³, mit "Gewalt gegen Sachen", nicht Personen, wie zur Rechtfertigung gerne gesagt wurde.

Was ist von all dem nach 50 Jahren noch geblieben? Gewiss das Engagement vieler Christen gegen soziale Ungerechtigkeit, das sich nicht nur auf Nothilfe beschränkt, sondern auch

²¹ Die Theologie des Römerbriefs, die für Luther und die Reformation von zentraler Bedeutung war, geriet dagegen ins Hintertreffen. Das galt auch für evangelische Theologen: Von den drei "sola" oder Luthers Leugnung der Willensfreiheit wollte man nicht mehr viel wissen. Leider versäumte man es auf protestantischer Seite bis heute weitgehend, das Problem der Diskrepanz zwischen Luthers Lehre von der Rechtfertigung und heutigen psychologischen, biogenetischen, soziologischen und auch theologischen Erkenntnisentwicklungen aufzuarbeiten. Dies ist vielleicht auch ein Grund, weshalb die Kirchnaustritte bei Protestanten (die doch oft als die "moderneren" Christen gelten) noch zahlreicher sind als bei Katholiken - und dass das Reformationsjubiläum nicht ganz so glanzvoll ausfiel wie erhofft.

²² Dazu ist anzumerken, dass dessen Frühschriften - also diejenigen Abhandlungen, in denen sich Marx als Philosoph und weniger als Ökonom verstand - schon vor 1968 bei der "Frankfurter Schule" (Marcuse, Adorno, Horkheimer) und zahlreichen Sozialwissenschaftlern besondere Beachtung fanden.

²³ wie die "Theologie der Revolution" in Lateinamerika

Strukturen bekämpft. Auch ist die christlich begründete Toleranz zwischen Konfessionen und Religionen zu nennen, die freilich auch kritisch gegenüber Fehlentwicklungen sein muss²⁴. Und auch "Humanae vitae" hat bleibende Spuren hinterlassen: Einerseits beeinträchtigt das Festhalten daran - was sollte an ihr übrigens "prophetisch" (Benedikt XVI.) gewesen sein? - auch heute noch die Glaubwürdigkeit der Kirche. Verstärkt wird diese Tendenz durch die Aufdeckung der zahlreichen Missbrauchsfälle: Die Fallhöhe könnte kaum größer sein.

Andererseits hat jene Enzyklika Selbständigkeit und Emanzipation vieler Katholiken vom kirchlichen Lehramt gefördert - was sicherlich positiv zu werten ist. Seither sieht man im Kirchenvolk alles, was "von oben" kommt, kritischer. Oder man ignoriert es einfach, wie die Diskussion um die Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten oder um den Kommunionempfang nichtkatholischer Ehepartner zeigt²⁵.

Unterm Strich also eine positive Bilanz zu "Achtundsechzig"? Und doch ist es längst offensichtlich geworden, dass vieles von dem, was damals Studenten und Akademiker, nicht wenige Theologen darunter, mit Emphase vertraten, recht einseitig und oft blauäugig war. War damals "links" angesagt, so zeigt uns heute der Blick in die Geschichte», dass leider nirgendwo auf der Welt linksorientierte Bewegungen und Herrschaftssysteme im Sinne sozialer Gerechtigkeit wirklich erfolgreich waren. Nirgends haben "realer" Sozialismus oder Kommunismus die Verhältnisse gegenüber marktwirtschaftlichen Gesellschaftsformen nennenswert verbessert; es entstanden im Gegenteil immer wieder Diktaturen, die ihrerseits viele Opfer forderten²⁶.

Wie blind linke Ideologen im Westen, darunter so mancher Theologe, gegenüber der Realität sein konnten, zeigen auch mehrere beeindruckende Beiträge im erwähnten Buch des Herder-Verlages auf. Sie schildern die Verhältnisse und Ereignisse von damals aus den Erfahrungen von jenseits des Eisernen Vorhangs. Dabei prangern sie die ganze Brutalität eines "realen" Sozialismus an, der sich so fest und unbeirrt ebenfalls auf Karl Marx berief²⁷. Doch wurde die Realität jenseits der Mauer von den meisten linksorientierten Ideologen im Westen weitgehend ignoriert oder als vorübergehende "Unzulänglichkeit" in Schutz genommen. Daher sei all denen, die nur mit nostalgischen Gefühlen an 1968 denken, die Lektüre derjenigen Beiträge im Buch "Revolte in der Kirche?" empfohlen, die von den Erlebnissen im damaligen Polen, in der Tschechoslowakei und der DDR erzählen. Sie sind ernüchternd und zeigen auf, wie leicht Ideologien inhuman und zerstörerisch werden können, gerade auch, wenn sie den Anspruch erheben, die Menschen von der Knechtschaft befreien zu können²⁸.

So schwankt das Bild von "Achtundsechzig", um ein Schillerzitat abzuwandeln, recht heftig in der Geschichte. Besonders problematisch bleibt die damals verbreitete Verharmlosung der Gewaltanwendung: Es musste nur um die "richtige Sache" gehen. Und doch scheint es wohl so, dass in der Gesamtbilanz das Positive überwog. Autoritäre Strukturen wurden schwächer, und wie erfreulich das war, können wir heute sehen, da sich vermehrt wieder dem entgegengesetzte Entwicklungen zeigen.

Die Freiheitsräume wurden größer, öffentliche Diskussionen selbstverständlicher. Was die katholische Kirche anbetrifft, drängt sich freilich manchmal der Verdacht auf, man sei 1968, drei Jahre nach dem Konzil (und zehn Jahre vor Beginn des langen Pontifikats von Johannes Paul II.) in mancher Hinsicht schon weiter gewesen. Von der damals verbreiteten Aufbruchsstimmung (selbst der Rückschlag von "Humanae vitae" förderte den Diskurs) und dem Zukunftsoptimismus scheint jedenfalls nicht mehr allzuviel übrig geblieben zu sein.

²⁴ Auch andere gesamtgesellschaftliche Entwicklungen wurden seitdem zum Teil in der Kirche beachtet, so z.B. die Gleichstellung der Frau vor dem Recht. Doch deren Nichtzulassung zum Priesteramt steht dazu im Widerspruch und bleibt ein Stachel im Fleisch der Kirche.

²⁵ Leider besteht aber auch die Gefahr, das Kind mit dem Bade auszuschütten und wegen dieser bedauerlichen Vorkommnisse Kirche und Christentum insgesamt abzulehnen.

²⁶ Bolschewismus und Maoismus führten sogar zu noch weit höheren Opferzahlen als die furchtbarste Diktatur der Weltgeschichte, die Adolf Hitlers.

²⁷ allerdings fast ausschließlich auf das "Kommunistische Manifest" von 1848 und das "Kapital" (1867)

²⁸ Ideologien setzen eine nur partiell zutreffende Sichtweise auf die Wirklichkeit absolut und blenden alles aus was dieser widerspricht. Damit geht meist ein Verlust an "Bodenhaftung" einher: Die "reine" Lehre steht über der Frage nach den Möglichkeiten, die Ideen zu verwirklichen, ohne die bisherige Lage zu verschlimmern.